



April.

## IV.

## A p r i l ,

## Ostermonat, Keim- oder Lenzmond.

\*

Der Lenz erkand, das Weitschen blüht,  
 Die düstre Nacht des Winters flieht.  
 Wie sich nach schwerer Hungerzeit  
 Der stinke Spas des Wechsels freut;  
 Blick' an den Schelm, er baut sein Nest  
 Und zwitschert dir das Frühlingsfest;  
 Der Hamster kriecht aus seinem Loch,  
 Der Frosch quackt keck sein Lebehoch!

Den Harm drückst du in dich hinein,  
 Aus Myriaden du allein?  
 Wo jedes junge Blättchen spricht,  
 Wo Alles jauchzt, da hoffst du nicht?  
 Wie doch der kleine Jammer endet,  
 Ruhe, der Lenz! — wie sichs gewendet!

Täglich wird in diesem Monat die Natur lieblicher; es knospet in Gärten, es grünet in Fluren; die Bäume tragen ihren Blüthenschnee. Zahllose Waller ins Freie erquickten sich an dem Anblick der erwachten Flur, an der oft schon milden Luft, an der mittlern Wärme zwischen der höchsten Sonnenhitze und strengsten Winterkälte. In der Mitte dieses Monats erscheint die Nachtigall und ihre Ankunft verkündet sie mit ihrem bezaubernden Sange; die Vögelschaar baut Nester und brütet; die Hasen haben Junge; der Guckguck läßt sich hören. Um die Mitte Aprils erscheint schon der Maifäfer, gegen Ende wird die Insektenwelt belebt; Schmet-

terlinge erscheinen; die Schwalbe erscheint; das Vergifmeinnicht blüht. — Lieblich und lachend strahlt die heitere Sonne an dem Himmel. Rasch aufwärts steigend erwärmt sie unsern Himmelsstrich täglich mehr. Sie geht am 1. April um 5 Uhr 41 Minuten Morgens auf und um 6 Uhr 19 Minuten Abends unter. — Zwar gibt es in diesem Monate auch noch stürmische und kalte Tage, die wohl noch an die eben geschiedene Winterzeit erinnern, aber der Wechsel zum Besseren ist schnell. Ich füge eine von mir in früherer Zeit verfaßte Dichtung bei, die um ihrer trostreichen Anwendung hier wohl an dem Platze ist:

Willkommen, April, auf der Turnerbahn!  
 Da steht er, der Winter, im starren Kreise,  
 Als Kolben in einer Hand den Drkan,  
 In jener den Schild von blinkendem Eise.  
 Er troßt dir, wie Goliath, feck und kühn.  
 Speit Kugeln von Eis und Ströme von Regen;  
 Da stellst du, gekleidet in Blau und Grün,  
 Dich muthvoll dem wüthenden Kämpfer entgegen.  
 Wirf ihm an den Kopf aus der Schleuder den Stein!  
 Hurrah! wie hast du, April, uns gerochen!  
 Schlagst ihm den eisernen Schädel ein,  
 Die Rüstung aus Eis ist mit gebrochen.

\*

Du gleichst dem Menschen im Sturm und Drkan,  
 D wechselnder Mond auf der Turnerbahn!  
 Wenn's so aus den Wolken raffelt und speit,  
 Dann denke ich deiner hoch erfreut!  
 Was kümmert mich Rüstung und seine Macht —  
 Die Schleuder dessen, der ehrlich und gut,  
 Hat mehr schon als Einen zum Falle gebracht!  
 Wohlan, ihr Kämpfer in ungleichem Streit,  
 Wo Recht mit Euch, ist der Sieg nicht weit!



Als die Küchlein abgefüttert waren, und die Kinder in das Haus zurückgingen, rief Komuald mit der ihm eigenen Heftigkeit auf: „Ei, sieh da, Schwester, das erste Schwalbenpaar! Wie wird sich der Vater freuen, wenn er seine lieben Frühlingsverkünder wieder sieht!“

Der Vater, der beim geöffneten Fenster saß und sich an der Aussicht in den knospenden Garten weidete, hatte Komualds Ausruf gehört. Er blickte in die Luft hinauf und sprach: „Die Schwalben, die du sahst, gehören einer andern Gattung an, als jene, die vielleicht morgen, gewiß aber in acht Tagen erscheinen, um ihre alten Nester unter dem Dache einzunehmen und den Sommer über bei uns zu bleiben; denn die Witterung ist lieblich genug und in der Luft fehlt es nicht an Insekten, sie herbeizulocken. Die du gesehen, sind Mauer schwalben, welche nur wenige Stunden unsere Gäste seyn werden.“

„Wie viele Gattungen Schwalben haben wir wohl in unserer Gegend?“ fragte der Kleine seinen Vater.

„Das will ich dir gleich sagen. Ich habe etwas Muße und wenn Ihr dazu gelaunt seyd, so will ich Euch Mehreres über diese Vogelgattung sagen, wie Ihr es nicht in solcher Ausführlichkeit in euern naturgeschichtlichen Werken finden dürftet.“

„O wir bitten dich darum, lieber Vater;“ schrien die Kinder, „aus deinem Munde sind uns solche Erörterungen lieber, als Erzählungen und Geschichten, die meist nur erdichtet sind und aus denen man gar selten so viel lernen kann.“

\*

Der Vater begann: „Die Schwalben machen ein besonderes Vogelgeschlecht aus, welches acht und dreißig verschiedene Gattungen zählt.“

In unserer Gegend aber sind nur vier, in ganz Europa überhaupt nur 7 bis 8 Arten einheimisch. Wir haben bei uns 1.) Die Haus-, 2.) die Rauch-, 3.) die Ufer-, 4.) die Mauer- oder Steinschwalbe. — Die Schwalben zeichnen sich vor allen übrigen Vögeln durch Gestalt und Lebensart aus. Sie haben einen für ihre Größe weiten Rachen, sehr große Flügel und zugleich einen großen breiten Schwanz — eine Einrichtung, welche sie in den Stand setzt, bei einem kleinen ungemein leichten Körper vorzüglich zu fliegen und, ihrer Bestimmung gemäß, im Fluge ihre Nahrung, die aus Insekten, namentlich allerlei Fliegen, Mücken u. s. w. besteht, wegzufangen. Ein unterscheidendes Merkmal ist der kleine ungebogene, pfriemensförmige und an der Wurzel plattgedrückte Schnabel. Kein bekannter Vogel, wenigstens kein einheimischer, kommt den Schwalben im Fluge gleich; denn ihr ganzes Leben scheint ein ununterbrochenes Fliegen zu seyn; sie durchschneiden pfeilschnell die Luft, verlieren sich in den Wolken, streifen dicht über der Erde und so nahe an der Wasserfläche hin, daß sie dieselbe berühren, machen die bewunderungswürdigsten Schwenkungen mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit, die in Erstaunen setzt. Dabei besitzen sie eine solche Ausdauer, daß sie fast den ganzen Tag in der Luft umherschwärmen und wenige Minuten sitzend ausruhen. Zum Gehen taugen ihre Füße nicht.

Man glaubt gar nicht, welche Menge von geflügelten Insekten eine einzige Schwalbe täglich vernichtet. Ein Weibchen, das Junge hat, kehrt täglich wenigstens 100 Mal nach seinem Neste zurück, und jedesmal beträgt die Anzahl von Fliegen und Mücken, die es mitbringt, zwanzig bis vierzig und noch mehr. Uebrigens waren die Schwalben schon lange zuvor, ehe man auf die Dienste viel achtete, die sie uns leisten, bei

den alten Völkern in Europa als Günstlinge eingeführt — nicht sowohl wegen ihres gewandten und schnellen Fluges, wegen ihres eintönigen Gesanges, sondern weil sie unter allen Zugvögeln diejenigen sind, welche uns zuerst die Rückkehr des Frühlings verkünden. In Griechenland gab die erste Erscheinung der Schwalben zu einem Feste Gelegenheit, bei welchem die Kinder von Haus zu Hause gingen und einen Gesang anstimmten, der sich erhalten hat, und für ihre gute Botschaft sich ein kleines Geschenk erbathen, welches ihnen selten verweigert wurde. In Attika zeigte die Ankunft der Schwalben, wie wir aus einer Stelle des Aristophanes lernen, den Zeitpunkt an, wo man die Winterkleider gegen die Sommerkleider wechselte.

Wir haben bei uns und in Deutschland, — wie gesagt — nur vier Arten Schwalben, die, obgleich sie sich in Ansehung ihrer Bildung, ihres Fluges und selbst in der allgemeinen Vertheilung der Farben sehr ähnlich sehen, doch von einander genau unterschieden werden. Alle einheimischen Schwalben sind Zugvögel und müssen es vermög ihrer Nahrung seyn.

„„Aber man sagt ja,““ fiel Rosa ein „„daß unsere Schwalben, wenigstens ein Theil davon, sich im Herbst in den Schlamm der Seen und Teiche versenken und den Winter in todesähnlicher Erstarrung zubringen!““

„Das ist eine ungereimte Sage,“ fuhr der Vater fort, „es gehört wenig Nachdenken dazu, das Abgeschmackte dieser Meinung zu begreifen. Welche Kraft müßte ein so leichter Vogel wohl haben, wenn er sich so tief in den Schlamm versenken sollte? was würde aus seinem Gefieder werden, und wie würde er es im Frühling wieder reinigen können? Es

ist wahr, man hat im Herbst oder Frühlinge Schwalben an den Seen oder Teichen gefunden, allein man weiß auch, daß diese Vögel bei rauher Herbst- oder Frühlingszeit hieher gehen, um sich von allerlei am Rohr und Schilse sitzenden Insekten und Larven zu ernähren. Hier mögen wohl bisweilen Einige erstarren, und todt oder halbtodt gefunden werden. Es ist ausgemacht, daß die Schwalben nach Afrika ziehen und dort überwintern; denn die Seefahrer des mittelländischen Meeres treffen sie auf ihren Wanderungen hin und her öfters, und in Afrika sieht man sie im Herbst einziehen und im Frühjahr sich entfernen. Sie leben dort nur wie Gäste, ohne sich Nester zu bauen oder fortzupflanzen.

Bewunderungswürdig ist bei ihrem Gehen und Kommen die Wirkung des Instinktes, welcher sie immer den richtigen Zeitpunkt finden läßt; die Sammlung der Schaaren einer ganzen Gegend; das dabei herrschende Einverständniß und Zusammenwirken; die Schnelligkeit des Abfluges, der oft in einer Stunde entschieden ist, und die Geschwindigkeit, mit der sie an ihr fernes Ziel gelangen.“

„Ist das wahr, Vater?“ sagte Romuald, „daß immer die alten Schwalben in die alten Nester wiederkehren?“

„Man sollte das glauben, aber viele Naturforscher widersprechen. Ein Gelehrter in Frankreich hat vier tausend Schwalben seiner Umgegend gefangen, ihre Füßchen mit einem Ringe von Eisblech bezeichnet und sie wieder fliegen lassen. Sie blieben den Sommer über in der gewählten Gegend; aber im nächsten Jahre fand sich unter den Ankömmlingen keine einzige der so bezeichneten.“

Wir wollen nun die vier in Deutschland bekannten Arten näher betrachten.

Die Erste ist die Hauschwabe, auch Mehl- oder Fensterschwabe genannt. Sie nistet in den Häusern der Städte und Dörfer. Ihr Oberleib ist blaulichschwarz, der Unterleib schneeweiß. Ihr Nest baut sie aus weichem Lehm, Gassenkoth und dünnen Halmen unter Dächern, an Gesimsen und hervorstehenden Balken. Es ist ganz zugewölbt und hat nur zur Seite eine kugelförmige Oeffnung. Die Eier sind weiß mit braunen Punkten.

Die Rauchschwabe, sonst auch Feuer- oder Stachelchwabe genannt, ist etwas größer und unterscheidet sich durch die kaffee- und kastanienbraune Farbe an der Stirn und Kehle und durch den langen gabelförmigen, weißgefleckten Schwanz. Ihr Nest bestehet übrigens aus denselben Materialien, wie jenes der Hauschwabe; wenn indeß das Nest dieser die Hälfte einer halben Kugel ausmacht, so ist das der Rauchschwabe nur ein Viertel davon; denn es hat keinen Deckel und findet sich jedesmal unter Dachvorsprüngen so angebaut, daß es eines oberen Schlusses nicht bedarf und daher ganz offen ist. Die Eier haben auf der weißen Grundfarbe braune und violette Punkte. Sie ist eben so heimisch in Städten und Dörfern, wie ihre Vorgängerinn. Im Allgemeinen wählet sie zum Nest solche Orte, wo ihre Jungen, vor Ratten, Katzen und Raubvögeln, am meisten gesichert sind. Oft baut sie ihr Nest in einem Schornsteine, doch nicht an der Oeffnung, sondern fünf bis sechs Fuß in demselben, an. In dieser engen Röhre steigt sie mit Leichtigkeit in die Höhe und Tiefe.

Wenn die Jungen dieser beiden Arten das Nest verlassen, so hat man einen ergötzlichen Anblick, wie die Alten sie im Fliegen unterweisen. Groß ist dabei die Furcht der Jungen, die Liebe und Sorgfalt der Al-

ten, welche unaufhörlich für sie sorgen, sie zu Versuchen der Flugkraft ermuntern, sie auf ein Dach oder einen Baum führen, wo man sie alle in einer Reihe sitzen sehen kann und wo dann jede nach der Reihe ihre Nahrung erhält. Nach Verlauf von drei oder vier Tagen, nachdem sie das Nest verlassen, fangen sie an, von ihren Flügeln Gebrauch zu machen; aber wiewohl sie schon ganz gut zu fliegen scheinen, so können sie sich dennoch nicht die Richtung geben, um die Fliegen zu erhaschen. Sie spielen daher an dem Orte umher, wo ihre Mutter jagt, und wenn diese den Schnabel voll Fliegen hat, so zeigt sie es demjenigen, der an der Reihe zum Essen ist, durch einen Laut an. Man sieht dieses Junge dann sich der Mutter, vor Freude zitternd und kleine Töne ausstoßend, schräg nähern und ohne daß Einer von den beiden Vögeln, im Fliegen einhält, geht der ganze Gewinn der Jagd aus einem Schnabel in den andern über.

So bald die Jungen alt genug sind, um selbst für ihren Unterhalt sorgen zu können, beginnen die Alten eine zweite Brut. Die ganze junge Generation lebt dann in ziemlich zahlreichen Haufen zusammen, die sowohl aus Haus- wie Rauchschwalben bestehen, und obgleich sie stark zwitschern, doch mit einander nicht zu zanken scheinen. Auch die erwachsenen Vögel beider Arten leben überhaupt in gutem Vernehmen zusammen und machen gemeinschaftliche Sache, um einen Feind zu verjagen. Bey solcher Veranlassung ist gewöhnlich die Rauchschwalbe diejenige, welche das Signal und Beispiel dazu gibt. Fliegt ein Sperling oder ein anderer schädlicher Vogel nah' vor ihrem Neste vorbei; so stößt die Erste, die ihn erblickt, ein Allarmgeschrei aus, welches alle Nachbarn beantworten, und bald ist ein Aufstand in Masse organisiert, dessen

Zweck ist, den Feind aus dem Bezirk zu verjagen. Die Schwalbe ist jedoch kein gut bewaffneter Vogel. Ihr Schnabel ist schwach und die kurzen Beine würde sie nicht zum Angriff gebrauchen können; aber sie findet in ihrer außerordentlichen Schnelle und Gewandtheit Hilfe; sie rupft dem Feind eine Feder aus, und ist schon weit weg, ehe er den Angriff erwidern kann. Von einem Haufen solcher Plänkler angegriffen, an mächtigere Feinde verrathen, bleibt selbst dem lichtscheuen Uhu, dem tapfern Falken, nichts als der Rückzug offen. Man sah die Rauchschwalben sich auf ein Wiesel, dessen Absicht auf ihre Brut gerichtet war, stürzen und dasselbe zum Aufgeben des Raubzuges zwingen.

Die Hausschwalbe ist zwar nicht so muthig, weil es ihr, im Vergleich mit der Rauchschwalbe, an Geschwindigkeit und Flinkheit gebricht; aber sie ersetzt den fehlenden Muth durch List und Klugheit. Die Sperlinge, ein zänkisches und arbeitsehnes Völkchen, sehen mit Neid auf die schönen Häuser, welche diese wunderbaren Baumeister herstellen. Der Sperling wendet daher Alles an, sich in den Besitz einer solchen Realität zu versetzen, und ist er einmal darin, dann ist er, es mit seinem dicken kegelmäßigen Schnabel vertheidigend, hart daraus zu vertreiben. Die Schwalben versuchen jedoch das Aeußerste, organisiren einen vollkommenen Landsturm, indem sie alle Genossen in der Umgegend zum Kampfe herbeiziehen; und man will gesehen haben, daß sie, nachdem sie Gewalt und List vergebens versucht haben, den hartnäckigen Räuber durch das Zumauern des kleinen Flugloches mit dem Hungertode strafen. Es ist jedoch schwer zu glauben, daß ein so muthiger Vogel, wie der Sperling es ist, sich lebendig in ein Grab von weichem Thon

einschließen lassen werde, in welches sein starker Schnabel in wenigen Minuten eine tüchtige Bresche machen kann.

Die Uferschwalbe ist die kleinste aus den in Deutschland bekannten Gattungen. Sie ist oberhalb aschgraubraun, unten weiß, hat einen kurzen Schwanz. Wie die ersten beiden Gattungen besügelte Maurer sind, so ist sie Bergmann. Sie höhlt ihr Nest an den abschüssigen Wänden der Ufer aus und gräbt sich einen wagerecht laufenden und fast zwei Fuß tiefen Gang. Die äußere Mündung dieser Röhre ist völlig rund, das andere etwas weitere Ende ist mit feinen Grashalmen und Federn, meist Gänsefedern gepolstert. An Orten, wo der Boden fest ist, begreift man kaum, wie der mit einem so kleinen und schwachen Schnabel versehene Vogel einen solchen Bau in der Erde zu Stande bringt. Die Uferschwalbe ist weniger gesellig als die andern Arten, sie weicht Dörfern und einzelnen Häusern aus und liebt einsame, selten besuchte Ufer, wo sie von den kleinen Insekten lebt, welche den Sommer hindurch über der Wasserfläche schwärmen. Ihre fünf bis sechs Eier sind milchweiß mit röthlich aschgrauen wolkenartigen Flecken; sie kommt am spätesten und zieht auch am ersten, schon im August wieder fort. Ihre Art zu fliegen hat etwas Unregelmäßiges und Ungleiches, wie man es bei andern Arten nicht so bemerkt; es kömmt daher, weil die Insekten, auf deren Jagd sie gehen, einen capriciösen Flug haben und ihnen entgehen würden, wenn sie nicht oft schnelle Schwenkungen im Fluge machten. Sie zwitschern fast gar nicht und lassen nichts weiter als ein Alarmgeschrei hören, wenn man ihrem Neste nahe kömmt.

Die Mauerschwalbe, wovon ihr eben, liebe Kinder, ein Paar

in den Klüften gesehen“ — fuhr der Vater fort, „ist die größte und unermüdlichste der einheimischen Schwalben. Sie ist am ganzen Körper grauschwarz, wie geräuchert und nur an der Stirn etwas weißlich. Sie fliegt des Morgens schon, ehe die andern Schwalben erwacht sind und Abends noch, wenn diese sich schon zur Ruhe begeben haben. Die drei, euch bereits beschriebenen Arten trinken und essen im Fluge; diese treibt es noch weiter und ist, wie Plinius ganz richtig bemerkt, beständig in der Luft, die Zeit ausgenommen, in welcher sie schläft oder brütet. Sie bewohnt die höchsten Gebäude, Thürme, Kirchen und Schlöffer, nistet in Mauerlöchern und schwebt gewöhnlich in ausnehmender Lufthöhe. Um sich an den rauhen Flächen der Mauer desto fester anhängen zu können, richtete die Natur nicht nur alle vier Zehen ihrer außerordentlich kleinen Füße vorwärts, sondern versah dieselben auch mit ausnehmend spitzen und hakenförmigen Nägeln. Zur Erde kommt sie nie und wenn sie herabstürzt, so kann sie sich nur mit vieler Mühe in die Höhe schwingen. Sie legt nur zwei blendendweiße, etwas längliche Eier, indessen alle übrigen Arten vier bis sechs legen. Während das Weibchen brütet, kommt das Männchen von Zeit zu Zeit dem Orte nahe wo sich das Nest befindet, und läßt ein lärmendes Schwirren hören, den das Weibchen auf dem Neste mit schwachen freudigen Lauten beantwortet.“

So viel von den einheimischen Gattungen der Schwalben. Nur die Rauchschwalbe hat etwas dem Gesange Aehnliches, den ein exaltirter Franzose (Herr Dawy) sogar dem Gesange der Nachtigall vorgezogen wissen will. Man hat Versuche gemacht, sie deshalb in Käfigen zu erhalten, und einige davon sind gelungen, indem man den armen Gefangenen nach und nach an Nachtigallen-Futter gewöhnte; aber in die Länge

dauert's mit ihnen nicht; denn ihr Lebensselement ist Bewegung, Luft und Freiheit.“

„Das möchte ich auch um aller Welt willen nicht,“ sprach Rosa, „ein so gutes, sanftes Thier in einen Käfig sperren!“

„Es ist immer eine Grausamkeit,“ schloß der Vater, „und ich begreife nicht, wie man Härte genug besitzen kann, ein uns so nützlich, friedliebendes und dabei dem Menschen so zugethanes Vögelchen zu fangen oder ihm sein kurzes Daseyn verbittern. Wir würden in mancher Gegend des Landes von der Menge der Insekten vertrieben werden, wenn die Tausende von Schwalben ihrer nicht Milliarden verzehrten. Das ist wohl der Grund, daß selbst im rohen Gemüthe und im Ununterrichteten eine gewisse fromme Scheu, diesen Thieren Leid zuzufügen, begründet ist. Den Alten war die Schwalbe heilig, uns ist sie theuer und werth.“

Setzt, liebe Kinder, genug davon. — Kommt, laßt uns die Spargelbeete im Garten, die blüthenreichen Mandel- und Pfirsichbäume und den Flor der neuen Blumen besuchen.

---

### Der Mandelbaum beim Frühlingsruf.

Noch hat der Berg sein weißes Käppchen auf,  
 Am Morgen starret noch des Wächleins Lauf,  
 Noch zuckt der Eiswind durch die Frühlings-Luft,  
 Noch stescht der Schnee aus düst'rer Felsenkluft:  
 Man sieht den Lenz im langen Fernrohr kaum —  
 Da zieht der jugendliche Mandelbaum

Sein grünes liebes Sommerkleid schon an  
 Und bindet tausend weiße Sternchen dran;  
 Ob die Akazie flüsternd ihn auch warnt,  
 Die laue Luft hat gleißend ihn umgarnt.  
 Doch drauf schleicht sich der tültsche Nordwind vor,  
 Pfeift ihm ein rauhes Lied ins keusche Ohr,  
 Reißt ihm das grüne Kleid vom Leib herab —  
 Und wirft den armen Burschen kalt ins Grab!

\*

Wohl Manchen treibt ein rascher Geistesdrang  
 Zu früh in Kampf nach Ehre, Frucht und Rang.  
 Sprich doch, du unvorsichtiger Mandelbaum,  
 Mit tochter Frucht auf kahlem Blüthensaum,  
 Von deinem Leid, mit Worten treu und wahr,  
 Zu unsrer thatenlustgen Jugendschar!